

*Von der Spätantike zum frühen Mittelalter.* Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht. Herausgegeben von JOACHIM WERNER und EUGEN EWIG. Vorträge und Forschungen Band XXV. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1979. 496 Seiten, zahlr. Abbildungen, 34 Tafeln. Preis DM 124,-.

Das Problem der Kontinuität römischer Bevölkerung und Einrichtungen über die Wirren der Völkerwanderungszeit hinaus bis in das frühe Mittelalter – und damit die Frage nach der Bedeutung antiker Institutionen und Vorstellungen für die entstehende abendländische Kultur – hat die historische und die archäologische Forschung seit langem beschäftigt. Vor allem seit vor etwa sechzig Jahren A. DOPSCH in seinem großangelegten Werke „Die wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Caesar bis auf Karl den Großen“ die bis dahin vorherrschende Katastrophentheorie überwunden und zahlreiche Beispiele für das Fortleben antiker Lebens- und Kulturformen aufgezeigt hatte, ist die Diskussion um das „Kontinuitätsproblem“ nicht wieder abgerissen. Allerdings stellte sich heraus, daß DOPSCH vieles zu einseitig gesehen hatte. Gerade die von ihm herangezogenen archäologischen Befunde waren, dem damaligen Entwicklungsstande der Archäologie entsprechend, oft nicht so eindeutig wie von ihm angenommen. Auch zeigte sich immer deutlicher, daß die Verhältnisse von Land zu Land, von Ort zu Ort unterschiedlich, Verallgemeinerungen also unstatthaft waren. Auch wegen der unterschiedlichen (historischen und archäologischen) Quellenlage und des stark differierenden Forschungsstandes blieben die Auffassungen kontrovers.

Es war also tatsächlich ein „aktuelles Problem“, das sich der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte in zwei seiner insgesamt vier der Zusammenarbeit von Historikern und Archäologen gewidmeten Tagungen auf der Reichenau mit der Kontinuitätsfrage gestellt hatte. Die Tagungen wurden von J. WERNER und W. SCHLESINGER, an dessen Stelle nach seiner Erkrankung E. EWIG trat, vorbereitet und im Herbst 1976 und Frühjahr 1977 durchgeführt. Aus der Forschungssituation ergab sich, daß das Thema nicht umfassend, sondern in herausgegriffenen Beispielen behandelt werden sollte – ein Entschluß, der sich durch das Ergebnis – die anzuzeigende Publikation – als richtig und erfolgreich erwies. Ausgewählt wurden Gebiete, aus denen neue Forschungsergebnisse vorlagen; allerdings spielte wohl auch der Zwang, geeignete Vortragende zu gewinnen, für die Auswahl eine Rolle. Die Wahl fiel einmal auf den Südosten Mitteleuropas, aus dem die nordwestlichen und südöstlichen Teile Noricums und Raetia I behandelt wurden, zum anderen auf den Westen mit Teilen der Germania I, vor allem dem Neuwieder Becken und dem unteren Moselgebiet, und der Maxima Sequanorum mit dem Oberrheingebiet und Nordburgund.

Der nunmehr vorliegende Bericht über beide Tagungen enthält die dort gehaltenen Vorträge. Auf den Abdruck der Diskussionen wurde verzichtet, doch sind offensichtlich viele Diskussionsbemerkungen und Anregungen in der gedruckten Fassung berücksichtigt worden. Einbezogen wurden aber die Einführung J. WERNERS und die am Ende jeder Tagung gegebenen Zusammenfassungen (E. ZOLLNER, V. MILOJČIĆ), in denen nicht nur die wichtigsten Ergebnisse herausgestellt wurden, sondern auch offengebliebene oder neu aufgetretene Fragen. Der Band enthält 23 Beiträge von insgesamt 19 Verfassern. Neben archäologischen und historischen Aufsätzen gibt es auch einen, der der Namenforschung gewidmet ist. Im Rahmen dieser Besprechung können verständlicherweise nicht alle Beiträge gewürdigt, ja nicht einmal mit ihrem vollen Titel genannt werden. Vielmehr begnügt sie sich mit einem kurzen Überblick über den ersten, Noricum und Raetia I gewidmeten Teil und geht bei der Würdigung des zweiten Teiles nur auf die Beiträge ausführlicher ein, die das Arbeitsgebiet der „Fundberichte aus Baden-Württemberg“ betreffen oder berühren.

Besonders rege war die Forschung in letzter Zeit im nordwestlichen Ufernoricum, wo mit der Vita Severini eine sehr frühe und ausführliche Quelle zur Verfügung steht. Auf ihr baut der historische Beitrag F. LOTTERS auf, der seine Arbeiten über Severin fortsetzt und in Hinblick auf das Kontinuitätsproblem erweitert. Über Hunnensturm und Rückführung der romanischen Bevölkerung durch Odoakar hinweg ist hier das Fortleben von Bevölkerungsgruppen und Einrichtungen zu erkennen. Der archäologische Beitrag R. CHRISTLEINS, in den neue Grabungsergebnisse eingegangen sind, erhärtet das. Kontinuität gibt es vor allem im Bereich der Grenzkastelle, besonders deutlich in Passau-Innstadt, und in den Alpentälern, sonst bricht die Besiedlung im Laufe des 4. und vor allem des 5. Jahrhunderts weitgehend ab.

Im östlichen Binnennoricum ist, ebenso wie in den angrenzenden pannonischen Provinzen, seit dem 4. Jahrhundert eine starke Besiedlung durch germanische und andere „barbarische“ Stämme festzustellen, die zum weitgehenden Bruch der alten Ordnung führt, wie J. ŠASEL in seinem Beitrag zeigt. Einige Plätze, wie etwa das von TH. ULBERT untersuchte Vranje, sind kontinuierlich bis in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts bewohnt. Erst dann, wahrscheinlich nach dem Fall Sirmiums 582, bricht die antike Besiedlung ab, wohl als Folge des awarisch-slawischen Vordringens.

Eine deutliche Kontinuität der Bevölkerung, der politisch-militärischen Organisation, der Verkehrsverbindungen und des Rechts gibt es dagegen, wie O. P. CLAVADETSCHER in seinem historischen Überblick aufzeigt, in der alpinen Raetia I. Ergänzt und bestätigt wird das von ihm gezeichnete Bild durch eine Betrachtung der churrätischen Kirchen (H. R. SENNHAUSER) und der Ortsnamen (S. SONDEREGGER). Besonders deutlich ist die Kontinuität in den Grabfunden Graubündens zu erkennen (G. SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER), die durchweg einer romanischen Bevölkerung zuzuweisen sind. Die andersartigen alamannischen Gräber beschränken sich auf das schweizerische Mittelland und das Rheintal bis nach Liechtenstein. Sie beeinflussen die Grabsitten der romanischen Bevölkerung, besonders in den Randgebieten, ebenso wie die erst ostgotische, dann fränkische Vorherrschaft. Der germanische Einfluß führt zum Wiederaufleben der Mitgabe von Trachtbestandteilen und Ausrüstungsstücken.

Der zweite Teil des Bandes beginnt mit zwei historischen Aufsätzen zum Mittelrheingebiet. Weit ausgreifend behandelt E. EWIG den „Raum zwischen Selz und Andernach vom 5. bis zum 7. Jahrhundert“. Nach einem Überblick über die spätrömische Organisation wird die Inbesitznahme des Landes durch Alamannen und Franken geschildert, ebenso auch die Auseinandersetzungen zwischen diesen und die Geschichte des Burgunderreiches. Kontinuität lassen vor allem kirchliche Einrichtungen erkennen, doch ist zu beachten, daß auch hier manches erst in der Merowingerzeit von den nordgallischen Kerngebieten des Frankenreiches übernommen wurde. Ergänzt wird der Aufsatz durch einen Beitrag von F.-J. HEYEN über das nördliche Mittelrheingebiet, der besonders auf die Bedeutung der römischen Fiskalgüter für die Kontinuität eingeht. Daß auch die historische Forschung noch nicht zu einheitlichen Meinungen gekommen ist, geht aus einigen Widersprüchen zwischen den beiden Aufsätzen hervor. So betrachtet HEYEN den Zusammenbruch der römischen Verwaltung in den Jahren 406/7 als endgültig, während EWIG der Reorganisation von 413/14 eine größere Bedeutung zumißt und römische Verwaltung bis 435/36 wirksam sieht. Gewarnt werden muß vor dem Schluß, die geringe Zahl germanischer Gräber des 5. Jahrhunderts im linksrheinischen Gebiet spräche für einen nur geringen alamannisch-fränkischen Bevölkerungsanteil. Gräber des 5. Jahrhunderts sind auch in vielen Teilen des rechtsrheinischen Gebietes recht selten, gerade aber dort muß, wie Angriffe und Landnahmeversuche erkennen lassen, mit einer zahlenmäßig starken Bevölkerung gerechnet werden.

Gleich eine ganze Reihe von Aufsätzen (von H. EIDEN, H. AMENT, J. WERNER, E. FELDER und E. EWIG) ist der Kontinuitätsfrage an einigen Orten des Mittelrhein- und Untermoselgebietes gewidmet worden (Boppard, Karden, Mayen, Andernach, Kobern-Gondorf). Alte und neue archäologische Untersuchungen an diesen Orten lassen unterschiedlich starke Kontinuität der Siedlung und Bevölkerung, der Kirche und der gewerblichen Produktion erkennen.

Von den der Maxima Sequanorum und ihren Randgebieten gewidmeten Beiträgen befaßt sich der von G. FINGERLIN über „Kastellorte und Römerstraßen im frühmittelalterlichen Siedlungsbild des Kaiserstuhls“ unmittelbar mit dem Arbeitsgebiet dieser Zeitschrift. Die Zielsetzung der Untersuchung wird durch den Untertitel verdeutlicht: „Archäologische Aspekte fränkischer Herrschaftssicherung im südlichen Oberrheintal“. Es geht im wesentlichen darum, die Bedeutung des Kaiserstuhls für die Sicherung (und gegebenenfalls Sperrung) der römischen West-Ost- und Nord-Süd-Straßen auch für die Zeit der fränkischen Vorherrschaft über Alamannien nachzuweisen. Für die römische Zeit ist das Bild klar: Seit dem 1. Jahrhundert sichern die Befestigungen auf dem Limberg und bei Riegel, vielleicht auch in Breisach, Verkehrswege und Siedlungsraum. Auch nach dem Verlust des rechtsrheinischen Gebietes 259/60 behält der Kaiserstuhl eine Brückenkopffunktion; die Kastelle Breisach und Sponeck machen das deutlich. Die alamannischen Siedlungen dieser Zeit sind unbefestigt, wenn man nicht die Keramik des 4. Jahrhunderts vom Limberg bei Sasbach als Hinweis auf eine alamannische Höhenburg ansehen will. FINGERLIN lehnt das unter Hinweis auf die nahen römischen Kastelle ab, doch könnte der von ihm festgestellte alamannische Einbruch in der Mitte des 4. Jahrhunderts doch auch für eine wenigstens kurzzeitig benutzte Höhenburg sprechen. Zukünftige Grabungen müssen das entscheiden. Die Franken, die vom Elsaß aus auf Alamannien übergreifen, übernehmen nun nach FINGERLIN das römische Verkehrs- und Sicherungssystem. Der Nachweis ist schwierig, zumal er für Breisach eine fränkische Garnison nur annehmen kann, weil es königlicher Besitz wurde. Auch für die Sponeck ist eine merowingerzeitliche Befestigung nur aufgrund der Verkehrslage zu erschließen. Dagegen läßt eine sorgfältige Analyse der Gräberfelder des Kaiserstuhlgebietes in einigen (Sasbach, Endingen) eine deutliche „reichsfränkische“ Komponente erkennen (mit Beziehungen zum Mittelrheingebiet, aber auch zum nordostfranzösischen fränkischen Kernraum und zum Niederrhein). Auch sind das „fränkische“ Martinspatrozinium und Königsgut am Kaiserstuhl häufiger als sonst im rechtsrheinischen Gebiet. So spricht tatsächlich manches für FINGERLINS Annahme. Die merowingerzeitlichen Burgen Limburg und Riegel setzen allerdings erst im 7. Jahrhundert ein, wohl in seiner zweiten Hälfte. In dieser Zeit beginnt aber überall im fränkisch beherrschten rechtsrheinischen Gebiet ein neuer Burgenbau; der Kaiserstuhl bildet keine Ausnahme. Die Kontinuität ist also möglicherweise nicht echt, sondern entspringt aus den geographischen Voraussetzungen und der von ihnen abhängigen Verkehrslage.

Mit Kontinuitätsfragen im alamannischen Gebiet befaßt sich auch der vielseitige, neben archäologischen auch historische, numismatische und namenkundliche Forschungsergebnisse einbeziehende Beitrag von M. MARTIN über „Die spätromisch-frühmittelalterliche Besiedlung am Hochrhein und im schweizerischen Jura und Mittelland“. Nicht nur die spätromischen Kastelle, etwa Kaiseraugst, bleiben bewohnt, sondern auch viele römische Gutshöfe, wo nicht die zerstörten Herrenhäuser, sondern die Neben- und Wirtschaftsgebäude weiterbenutzt werden. Das Fortleben der Bevölkerung ist vor allem an den Gräberfeldern ablesbar, deren Ausstattung sich von der jeweils gleichzeitigen alamannischen unterscheidet. Es wird auch in den romanischen Ortsnamen der gleichen Gebiete erkennbar. Gräber alamannischen Charakters lassen sich in der Nordschweiz erst seit dem zweiten Drittel des 6. Jahrhunderts nachweisen, ältere germanische Gräber aus dem 5. Jahrhundert werden germanischen Foederaten zugewiesen.

Sehr viel stärker ist die Kontinuität in Nordburgund. J. WERNER macht in seinem Beitrag deutlich, daß die aus den Trachtbestandteilen in den Gräbern erschließbare „Trachtprovinz Nordburgund“ von Romanen getragen wird, während G. MOYSE die Bevölkerungskontinuität anhand der historischen Quellen nachweist.

Die knappe Inhaltsschilderung läßt hoffentlich erkennen, daß der Band einen recht umfassenden Überblick über den derzeitigen Forschungsstand zum Kontinuitätsproblem in den ehemals römischen Gebieten an Rhein und Donau gibt. Er macht zugleich deutlich, daß die Ergebnisse der letzten Zeit fast ausschließlich räumlich eng begrenzten historischen und vor allem archäologischen Untersuchungen zu verdanken sind und daß gerade die Zusammenarbeit von Geschichte und Archäologie zu neuen Erkenntnissen geführt hat. Auf diesem Wege wird die Forschung fortschreiten und sich noch mehr als bisher vor Verallgemeinerungen und Übertragung der Ergebnisse auf andere Gebiete hüten müssen.

*Anschrift des Verfassers:*

Prof. Dr. GERHARD MILDENBERGER  
Am Göpel 6  
4630 Bochum 1